Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 2 (1855)
Heft: 5

Nachruf: Nekrolog des Dr. J. K. Zellweger von Trogen : Januar 31. 1855
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1000 Einwohner zählt, nur eine einzige Schule. Der aus Waldstatt abstammende, am 29. März 1850 verstorbene Landammann Schläpfer von Herisau bestimmte jedoch an eine noch zu gründende zweite Freischule ein Vermächtniss von 1500 fl. mit der Bedingung, dass bis zur Errichtung der Schule auch die Zinse dieses Legats zu gleichem Zwecke kapitalisirt werden müssen, so dass in vielleicht nicht gar ferner Zukunft die Errichtung einer zweiten Schule, für welche das jetzige Schulhaus zureichenden Raum bieten dürfte, ermöglicht wird. Nach der Jahrrechnung von 1849 betrug das Freischulgut damals 6676 fl. 3 kr. und es figurirten unter den Einnahmen neben den Zinsen noch 75 fl. 13 kr. an bezogenen Schullöhnen. Es wird somit auch hier das Defizit mit Schullöhnen gedeckt.

(Die Gemeinden vor der Sitter folgen im nächsten Hefte.)

Nekrolog des Dr. J. K. Zellweger von Trogen.

† Januar 31. 1855.

Im Jahrhundert der Reformation kam von Altstädten, wohin er sich wahrscheinlich wegen seiner religiösen Ueberzeugung von Appenzell aus begeben hatte, ein Konrad Zellweger nach Trogen. Aus den ältesten Nachrichten, die seiner erwähnen, scheint hervorzugehen, dass er nicht ohne Bildung und Vermögen war; auch wird dies dadurch um so wahrscheinlicher, dass man ihn in Trogen zum Hauptmann und Siechenpfleger ernannte. Dieser Mann sollte der Stammvater eines zahlreichen und gesegneten Geschlechtes werden, dessen männliche Sprösslinge allein seit 1800 nachweislich 30 neue Familien, die der Gemeinde Trogen angehören, gestiftet haben. Ein Enkel von ihm, Statthalter Konrad Zellweger, war es, der 1675 mit seinem Sohn die seiner Zeit für unser Land so sehr bedeutende Leinwandschau in

Trogen errichtete. Und wieder dann von diesem ein Enkel, Landammann Johannes Zellweger, der sich mit seinem Bruder nach dem Verlust ihres sämmtlichen Vermögens (1720, als in Frankreich die Billets von Law vernichtet wurden) zu neuem Reichthum emporgeschwungen hatte, war der Großvater des vielverdienten Mannes, aus dessen Leben diese Blätter in kurzem Umriss das Wichtigste mittheilen wollen.

1768, am 4. März nach unsrer Zeitrechnung, nach dem damaligen Kalender am 24. Februar, wurde Joh. Kaspar Zellweger geboren. Seine Eltern waren Landsfähnrich Johs. Zellweger und A. Hirzel, eine Schwester des als Schriftsteller bekannten Dr. Hirzel von Zürich. Der Vater war ein sehr einsichtsvoller und gebildeter Mann, mit den bedeutendsten Schriftstellern, welche damals die Schweiz durch ihre Werke ehrten, innig befreundet. Als Kaufmann, anfangs mit seinem Bruder Landammann Jakob associrt, hatte er fortwährend sein Geschäft und seinen Reichthum zu erweitern gewusst, und gerade an dem Tag, als Joh. Kaspar geboren wurde, verreiste ein Associe nach Genua, um dort ein neues Filialhaus zu gründen, wie in Lyon schon seit Jahren ein solches bestand. Ein Hauslehrer leitete die Erziehung des Knaben; auch zum Verständniss der lateinischen Klassiker wurde er herangebildet, und nachdem er gehörig zum Gebrauch der neuern Sprachen vorbereitet war, verließ er, schon mit 14 Jahren konfirmirt, das Elternhaus, um in Lyon die Handlung zu erlernen. Die Revolution wurde Ursache der Aufhebung des dortigen Geschäftes; in Folge dessen associrte Landsfähnrich Johs. Zellweger seine drei Söhne, Johannes, J. Kaspar und Jakob, und übertrug dem zweiten derselben die Leitung des Hauses in Genua. Als aber die Franzosen unter Bonaparte Italien eroberten, wurde der Handel der Schweizer dorthin sehr merklich gehemmt; 1793 trat freilich wieder eine lang ersehnte Erleichterung ein, allein schon 6 Jahre später, nachdem die Oesterreicher siegreich in die östliche Schweiz eingedrungen waren, gestalteten

sich die Handelsverhältnisse nach jener Seite hin von neuem so durchaus ungünstig, dass Joh. Kasp. Zellweger sich zur Abreise von Genua entschloss, anfangs mit dem Plan, für seinen Vater die Direktion eines neu zu gründenden Hauses in Manchester zu übernehmen. Während dieser Jahre hatte er sich mit Dorothea Gessner, einer Tochter des berühmten Idyllendichters Salomon Gessner, verehelicht, welche ihm 33 Jahre lang als treue Gattinn zur Seite stand. Sie schenkte ihm im Laufe der Zeit 9 Kinder, 4 derselben wurden schon in frühester Jugend vom Tode hinweggenommen, 4 Töchter und 1 Sohn haben sich verehelicht, sind aber bis auf eine Tochter ohne Ausnahme dem Vater in ein anderes Leben vorangegangen; eine Schaar von Enkeln und Urenkeln aber stellte das Bild der Verstorbenen in neuer Jugendblüthe vor des greisen Vaters Augen. — Mit seiner Familie bereitete er sich, als die Franzosen im Herbst 1799 von den vereinigten Russen und Oesterreichern bei Novi geschlagen waren, zur Reise in die Heimath. Wohlgerüstet mit einem französischen, einem dänischen und einem portugiesischen Passe, sowie mit einer Empfehlung des amerikanischen Konsuls, gelangte er durch die feindlichen Heere hindurch zu seinem Bruder nach Bregenz. Die Oesterreicher hatten auf ihrem Rückwege eine große Menge von Pferden und Wagen mit über den Rhein genommen, denen zum großen Leidwesen ihrer Führer und Besitzer die Rückkehr bisher untersagt war. In der Schweiz, die vollständig von Deutschland abgeschnitten war, hatte drückende Noth und der höchste Geldmangel überhand genommen; auch alle Arbeit war in unserm Kanton so gut wie eingestellt, weil das englische Garn nicht importirt werden konnte. Dieser Nothstand gab unserm eifrigen Vaterlandsfreunde die erste Gelegenheit, sich um sein Volk verdient zu machen. Durch kluge Benutzung der Verhältnisse gelang es ihm zunächst, mit 2 Wagen, die von 8 Pferden gezogen waren, und von denen der eine möglichst viel englisches Garn enthielt, nach Trogen zu kommen. Schon

Morgens um 5 Uhr warteten ein paar hundert arbeitslose Weber vor dem Hause seines Vaters, denn wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde dieser Heimkehr im Lande verbreitet, und wie ein Geschenk wurde der Arbeitsstoff freudig ergriffen. Nun wurden neue Wege gesucht, um auf Schiffen über den See dem Lande Arbeit und Verdienst zu verschaffen, und wirklich gelang es, mit den französischen Generalen in Sachen einig zu werden und die Wohlthat des erneuerten Verkehrs über ganze Kantone mit der größten Uneigennützigkeit auszudehnen. Eine Summe Geldes, die in den Händen des leitenden Komites, dessen Ehrenpräsident Herr Zellweger war, zurückblieb, als die Franzosen in Deutschland vorrückten und der Transit wieder ganz frei wurde, hat man später zu zwei Drittheilen der Linth = Kommission geschenkt und den Rest zur Ausbildung des ersten Vorstehers in der Bächtelen verwendet.

Von Genua her brachte Frau Zellweger den kurzen Plattstich ins Land, lehrte diese Arbeit mehrere andere Frauen, unter ihnen auch die Mutter des Herrn Oberst Bruderer, deren Gatte der erste war, der auf Zellweger's Anrathen Musselin = Gaze mit Blumen und Streifen nach englischen Mustern verfertigte.

Als indessen auch im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts der Handel unsers Kantons wiederholt sehr gefährlichen Störungen und Krisen ausgesetzt war, brachte eine heftige Krankheit den Verstorbenen zu dem Entschluss, sich plötzlich aus der bisherigen Geschäftsverbindung mit seinem Bruder, Landammann Jakob, zurückzuziehen. Einzig die Spinnerei in Trogen wollte er, um nicht unbeschäftigt zu sein, beibehalten; ein Umstand, welcher später in doppelter Weise seinen gemeinnützigen Bestrebungen Vorschub leisten sollte. Einmal nämlich lernte er durch Beobachtung der Kinder, die in seinem Dienste arbeiteten, die hohe Nothwendigkeit einer besseren Erziehung der Armen erkennen, und dann konnte die Wohnung, welche für die mechanischen Arbeiter der Fabrik

erbaut war, nachdem das Hauptgebäude der letzteren ein Raub der Flammen geworden und desshalb auch dieser Berufszweig aufgegeben war, späterhin die jetzige Kantonsschule aufnehmen.

Seither hatte sich Herr Zellweger vollständig aus dem Geschäftsleben zurückgezogen und trat nur momentan nach dem Tode seines Sohnes, Hauptmann Joh. Kaspar Zellweger, von neuem in dasselbe ein. Dessenungeachtet verfolgte er die Fortschritte der Industrie fortwährend mit aufmerksamem Blick und suchte sich belehrend und rathend für Handel und Gewerbe nützlich zu machen. Davon zeugten nicht nur seine Leistungen in gemeinnützigen Gesellschaften, sondern auch schriftstellerische Arbeiten, in denen er zur Fürsorge für die Entwickelung der Fabrikation aufforderte. So finden wir in dem Monatsblatt von 1826 einen Aufsatz über die Maschinen und ihre Anwendung auf unsere Fabrikation, in der gleichen Zeitschrift von 1830 eine Erörterung der Frage: Ist derjenige nicht ein Landesverräther, der die neue Stickmaschine einführen will? und eine Besprechung des Versuches, die Seidenfabrikation in Appenzell einzuführen. Ueberall wusste er sich mit Umsicht und Klarheit auszusprechen, abmahnend vor jeder überspannten Aufregung, beruhigend und Wege des verständigen Fortschrittes andeutend. Wie sehr sein erfahrenes Urtheil in allen Handelsfragen bei den gewichtigsten Autoritäten Beifall und Anerkennung fand, das sehen wir auch daraus, dass sich 1835 der Abgeordnete der englischen Regierung, Hr. Dr. Bowring, bei keinem Andern besser über den Handel von St. Gallen und Appenzell zu erkundigen wusste, als eben bei ihm, der ihn mit einer kurzen geschichtlichen Uebersicht über die Entwickelung desselben beschenkte, in welcher er nicht unterließ, die Nützlichkeit der schweizerischen Neutralität für Europa vom merkantilischen Standpunkte aus umsichtig zu beleuchten.*)

---

*) Vergl. Monatsblatt 1835, Seite 161.

Dieser Herr Dr. Bowring war es, der, besonders durch den Verkehr mit Zellweger in seinen handelspolitischen Ansichten gefördert und zur Klarheit gekommen, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz als der erste die Idee des Freihandels im Sinne Peel's im englischen Parlamente vertheidigte. Auch sein Nachfolger, Hr. Symons Esq., ermangelte nicht, sich an der nämlichen Quelle Aufschluss zu erbitten und rühmte unsern Mitbürger vor den Vertretern seines Volkes als einen Mann, „dem die Schweiz mehrere jener richtig gewürdigten Grundsätze der Regierung und Staatswirthschaft schuldig ist, die ihr einen unter den europäischen Staaten so ausgezeichneten Wohlstand erworben haben." Diesen Ruhm sich zu verdienen, hatte er wohl besonders dadurch Veranlassung, dass ihn der Vorort Zürich in den zwanziger Jahren zum eidgenössischen Zollrevisor ernannte, auf welchem Posten er trotz aller vereitelten Hoffnungen mehr als 10 Jahre ausharrte. Die Uneinigkeit der Kantone machte durchgreifende Verbesserungen unmöglich, und doch wäre einer der wichtigsten Theile des Zollwesens, der Transit, in vereinfachter Form zu Stande gekommen, wenn nicht die Julirevolution von 1830 lange, mühsame Arbeiten vernichtet hätte. Trotzdem war nach allen Seiten hin reichliche Gelegenheit geboten, in so gewichtiger Stellung für Ausbreitung vernünftiger Prinzipien zu wirken und die seither weit besser gewürdigte Idee des Freihandels durch schlagende Argumente zu vertreten. Einige Grundzüge seiner Ansicht über die schweizerische Zollfrage hat er der st. gallisch-appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft bei ihrer Versammlung in Trogen 1848 vorgelegt; sie finden sich in den Verhandlungen dieser Gesellschaft abgedruckt, und wir unterlassen es um so mehr, sie zu wiederholen oder zu vertheidigen, weil jetzt schon die Erfahrung einem Jeden den besten Maßstab zur Beurtheilung darbietet.

Fragen des Handels und der Handelspolitik waren übrigens nicht diejenigen Probleme, mit welchen sich Zell-

weger, seit er aus dem thätigen Geschäftsleben zurückgetreten war, am meisten beschäftigte. Er hatte sich vielmehr, anfangs auch von den Naturwissenschaften fast unwiderstehlich angezogen, nach kurzem Schwanken entschlossen, seine Muße geschichtlichen Studien zu weihen; und eine Darstellung der Geschichte des appenzellischen Volkes war sein erstes und umfangreichstes Unternehmen. Mit unermüdlichem Fleiße wurden keine Opfer an Zeit, Geld oder Arbeit gespart, um nicht nur in allen schweizerischen, sondern auch in deutschen und französischen Archiven alle möglichen Quellen aufzuspüren und auszubeuten; noch einmal in seinem 48. Lebensjahre hatte er Latein gelernt und zwar wie in der Jugend einst, um die Schönheit klassischer Bildung würdigen zu können, so jetzt, um den Inhalt mönchisch-mittelalterlicher Ueberlieferung zu entziffern. Drei umfangreiche Bände in 4 Theilen, mit 7 starken Bänden Urkunden versehen, bieten uns den Ertrag dieser jahrelangen Studien. Wohl schwerlich wird ein anderes Land sich einer Spezialgeschichte von gleicher Ausführlichkeit, Vollständigkeit und Gründlichkeit rühmen können; doch müssen wir gestehen, dass die Verbreitung dieses Werkes unter unserm Volke, die Liebe unsers Volkes zu demselben, der Segen, wenn auch nicht der Ruhm, so ernster Anstrengungen sich wahrscheinlich weitere Bahn gebrochen hätte, wenn es gelungen wäre, den gleichen Reichthum an Inhalt und Tiefe in kürzerer Zusammenfassung darzubieten. Nur bis zur Landestheilung 1597 reicht der letzte Band; allein auch für die Fortsetzung hat Zellweger ein kostbares Quellenmaterial gesammelt, das mit seinem Tode in den Besitz der Gemeinde Trogen überging.

Dass er bei seinem Suchen und seinen Untersuchungen, die dieser Lieblingsarbeit seines schriftstellerischen Lebens dienten, auch manches andere Interessante entdecken musste, war eben so natürlich, als dass es ihm Vergnügen machte, das Wichtigste davon auch Andern mitzutheilen. So war er denn wohl 30 Jahre hindurch ein fleißiger Mitarbeiter an den bedeu-

tendsten historischen Zeitschriften unsers Vaterlandes, und wurde durch seinen Beitritt der Neubegründer der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, indem er, einige Jahre nach dem Tode ihres Stifters, von Mülinen, zum Präsidenten erwählt, das bisher fast durchgehends auf berner Elemente beschränkte Institut wirklich zu einer „allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz" erhob, welche nun in dem Archiv für schweizerische Geschichte ein würdiges Organ fand. Ohne auf das Einzelne seiner Leistungen auf diesem Felde einzugehen, erwähnen wir nur als für uns Appenzeller besonders ansprechend seine Mittheilungen „über den Ursprung und die Bedeutung der außerrhodischen Gemeindenamen", die er in dem Monatsblatt von 1844 ꝛc. niederlegte.

Das zweite Hauptwerk seiner historischen Forschungen war die Geschichte der diplomatischen Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich von 1698 bis 1784. Die zwei Bände, in denen wir dem Faden dieser interessanten und oft gefahrvollen Entwickelung folgen, sind mit gleichem Fleiß und gleicher Offenheit geschrieben, lehrreich nicht nur für den Staatsmann, sondern auch für andere gebildete Freunde des Vaterlandes. Auch für diese Arbeit sind die Quellen zur Fortsetzung gesammelt und können von der Gemeindebibliothek in Trogen einem würdigen Vollender des Angefangenen zur Verfügung gestellt werden. — All diesen literarischen Bestrebungen lag übrigens nicht nur ein wissenschaftlicher, sondern zugleich ein patriotisch sittlicher Zweck zu Grunde; er hoffte durch die Geschichte vergangener Jahrhunderte die spätern Geschlechter zu überzeugen, dass einzig wahre Bildung, wahrer Muth in freudigem Vertrauen auf Gott und reine Hingebung für Andere das Wohl des Einzelnen und der Gesammtheit begründen und dass zu all dem die Kraft zu suchen sei im Vorbild unsers Herrn Jesu Christi. Dies legte er in der Vorrede zum letzten Theile seiner appenzellischen Geschichte dem Volke und der Obrigkeit als Kern

und Mittelpunkt der Kenntnisse ans Herz, die er ausbreiten wollte; und diese Ueberzeugung war es, um derentwillen er auch im praktischen Leben, besonders für Verbesserung der Jugendbildung, große Opfer brachte. So weit sie ihn antrieb, seine Geistesgaben als Gelehrter nutzbar zu machen, wurde ihr von der Universität unserer jetzigen Bundesstadt die gebührende Anerkennung zu Theil, indem ihm dieselbe das Diplom eines Doktors der Philosophie übersandte.

Bei der Herausgabe seiner Schriften war Zellweger schon weit in die zweite Periode seines Lebens fortgeschritten, in denjenigen Abschnitt seiner Laufbahn, welcher ihm nach dem Tode seines Bruders, Landammann Jakob Zellweger, immer weiterhin den Ruhm eines gemeinnützigen Mannes erwarb. Zu dem, was ihn in unserm Kanton, besonders in der Gemeinde Trogen, mit Segen wirken ließ, liegt übrigens der Keim schon in früheren Jahren.

Nachdem Speicher im Jahre vorher unter Leitung des Herrn Georg Leonhard Schläpfer im Kaufhaus die erste Sparkasse in unserm Ländchen errichtet hatte, entschlossen sich im Januar 1821, von Herrn Alt-Landammann Jakob Zellweger aufgefordert, fünf der angesehensten Männer in Trogen zu gleichem Unternehmen für das Wohl der Armen. Leider nahm der Tod allzufrüh den ersten Präsidenten dieser Anstalt hinweg und überließ es seinem Bruder, Johann Kaspar Zellweger, auf der eingeschlagenen Bahn rüstig vorwärts zu schreiten. Unter seiner Obhut erwarb dann auch bald die junge Pflanze Kraft und Anerkennung.

In gleicher Weise trat er bei Stiftung der Kantonsschule als Erbe einer gemeinnützigen Aufgabe in die Fußstapfen seines Bruders. Im Oktober 1820 hatte dieser die erste Versammlung geleitet, in welcher sich 6 edle Männer vereinigten, um für 5 Jahre alle Kosten zur Besoldung von 3 Lehrern gemeinschaftlich auf sich zu nehmen. Hr. Johann Kaspar Zellweger lieferte außerdem das oben schon erwähnte Haus und übernahm die Einrichtung desselben auf eigene

Kosten. Die erste Anregung zu solchen Werken hatte er auf einer seiner letzten merkantilischen Reisen 1806 und 1807 in Schlesien empfangen. Dort nämlich sah er Herrenhut, sich hervorhebend aus seiner ganzen Umgebung, wie eine Oase in der Wüste, durch Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Ordnung; er sah die gleiche, gründliche Erziehung unter allen Ständen, die gleiche sittlich-tiefe Bildung unter allen Volksklassen; er lernte jene treue Sorgfalt kennen, mit welcher fromme Mütter sich der Pflege ihrer Kinder weihen; er prüfte und erprobte die Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit und Offenheit der Kaufleute; und auf dem ganzen Leben der Gemeinde ruhte wie ein sichtbarer Segen von Oben her Wohlstand, Eintracht und Zufriedenheit. Dies schöne Bild blieb unauslöschlich tief in seine Seele eingeprägt; denn bei dem Sinn, den ein unvergesslicher Vater in seiner frühesten Kindheit in ihn pflanzte, konnte ihn das Verständnis der christlichen Größe eines Zinzendorf, der so in seinen „Brüdern" fortlebte, unmöglich verschlossen bleiben, und doch fehlte ihm eben so wenig die volle Klarheit des Blickes zur Unterscheidung des Wesentlichen von der Schale, von der nicht überall anziehenden Erscheinungsform. Wenige Jahre später führte ihn eine Erholungsreise nach Iferten, wo er von der Begeisterung Pestalozzi's mächtig ergriffen wurde; auf dem Rückwege machte er die Bekanntschaft Fellenberg's, dessen Klarheit und Ruhe nicht weniger auf ihn einwirkte. Bei wiederholtem Zusammensein mit letzterm reifte in ihm immer mehr der Wunsch, vor Allem für die obern Klassen des Landes eine Erziehungsanstalt zu gründen, dann aber auch für die Gemeinde Trogen eine Wehrlischule.

Herr Zuberbühler von Gais, in Iferten und Hofwyl gebildet, war der erste Vorsteher unserer jetzigen Kantonsschule; im Februar 1821 wurde sie eröffnet; bald darauf starb Herr Alt-Landammann Zellweger, sein Bruder wurde Präsident des Komites; im nächsten Jahre schon nahm der große Rath die Anstalt unter obrigkeitlichen Schutz und

schenkte ihr die Rechte einer frommen Stiftung. Nun machte Herr Zellweger die erste Vergabung, das Gebäude nebst Wiese und Waldung sammt 5000 fl.; Herr Oberstlieutenant Honnerlag stand ihm zur Seite mit einem Geschenk von 2700 fl., die in der Folge auf 3300 fl. vermehrt wurden. Noch im nämlichen Jahre wurde Krüse Vorsteher; unter ihm feierte die Anstalt 1827 bis 29 ihre Glanzperiode; seit 1831 aber wurde die Abnahme der Besucher immer merklicher; man hatte eine zu große Mannigfaltigkeit von Zöglingen zugelassen; die Einheit des Planes war verloren gegangen; 3 oder 4 Lehrer konnten nicht genügen, um solche, die kaum der Primarschule entwachsen waren, neben Seminaristen und Präparanden für das Komptoir und die Hochschule gehörig zu beaufsichtigen und zu unterrichten. Andere Schwierigkeiten traten hinzu, die erste Begeisterung schien schnell zu sinken; auch Krüse sehnte sich seit 1832 immer mehr nach einem neuen Wirkungskreis. Besonders der Thätigkeit des Herrn Dekan Frei war es zu verdanken, dass man ihn im Mai 1834 als Direktor eines neu zu gründenden Seminars nach Gais entlassen konnte. Auch hier wieder bewährte Herr Zellweger seine Uneigennützigkeit, indem er die neue Stiftung mit 600 fl. bedachte. Inzwischen hatte die Kantonsschule noch verschiedene Prüfungen zu bestehen; 1826 — 36 wurde sie durch freiwillige Beiträge aus den bedeutendsten Gemeinden unsers Kantons unterhalten; Herr Zellweger beschenkte sie bei dem Tode seines ältern Bruders von neuem mit 2640 fl.; es fehlte auch nicht an beträchtlichen Vergabungen von anderer Seite; dessenungeachtet musste man es für rathsam halten, vom Jahre 1838 an vorläufig nur noch einen Lehrer zu besolden, bis das Gesammtvermögen durch Ersparnisse und neue Geschenke auf 60,000 fl. angestiegen war. Und auch zu dieser Vereinfachung gab der edle Stifter seine Einwilligung, obwohl er ihr durch die Bedingungen, welche schon seine erste Schenkung begleitet hatten, bedeutende Hindernisse hätte in den Weg legen kön-

nen. Späterhin nöthigte ihn das überhandnehmende Alter, die Beaufsichtigung dieser Bildungsanstalt jüngern Kräften zu überlassen. Doch unterließ er nicht, wieder einen beträchtlichen Beitrag zu liefern, als man durch freiwillige Gaben den Fond derselben bis zu der oben bezeichneten Summe brachte und war also noch an dem letzten erheblichen Schritte betheiligt, welcher der Anstalt auf ihrer gegenwärtigen Höhe eine bleibende Existenz sichert. Wenn wir nun auch bereitwillig gestehen, dass diese Stiftung nicht alle Hoffnungen erfüllte, welche man in den Tagen ihrer ersten Blüthe an sie knüpfen möchte, so ist doch unzweifelhaft, dass sie bedeutend dazu beigetragen hat, den Eifer für Gründung neuer Schulen zu steigern und auszubreiten. Eben dieses freilich musste im Verfolge die Zahl der Zöglinge verringern, denn Aehnliches wurde in anderen Kantonen, so wie in anderen Gemeinden unseres Ländchens versucht. Allein die Ehre, zur rechten Zeit in unserm Kanton einen ersten, entscheidenden Schritt gewagt zu haben, bleibt dessenungeachtet Denen, die in Trogen mit so hoher Begeisterung auf diesem Wege für das Wohl der Gesammtheit zu wirken strebten. Schöne Beweise ihres Eifers und ihrer Einsicht finden wir in den Reden, in denen Herr Zellweger, sowie sein jahrelanger Freund und Gehülfe, Herr Dekan Frei, die Grundsätze ihres Strebens für bessere Jugendbildung an den Examen der Kantonsschule auszusprechen pflegten. Die gehaltreichsten derselben hat das Monatsblatt uns aufbewahrt. Vor Allem leuchtet aus ihnen die klare Ueberzeugung hervor, dass nur eine solche Bildung wahren Segen bringe, die als ihr Ziel die Veredelung des ganzen Menschen, die Versittlichung der Gesammtpersönlichkeit beständig im Auge behält. Hier erkennen wir, in welchem Sinn Herr Zellweger für bürgerliche Freiheit zu wirken sich bemühte; hier fühlen wir, welchen Werth er auf ächte Religiösität zu legen wusste, und mit welcher Gewissenhaftigkeit er alle unlautern Triebfedern der Lohnsucht und des Ehrgeizes fernzuhalten suchte.

Auch das soll nicht unerwähnt bleiben, dass unsere Kantonsschule durch die Prüfungen der dort gebildeten Seminaristen die erste Veranlassung zur Gründung unserer Lehrerkonferenzen wurde. Nachdem unter Leitung von 3 Kommissionsmitgliedern monatliche Versammlungen der Lehrer des Vorderlandes in Trogen eingeführt waren, suchte man in Herisau das Nämliche zu erzwecken, und so konnte es im Jahr 1826 zu einer ersten allgemeinen Konferenz in Teufen kommen. Herr Zellweger wurde 2 Jahre später zum Präsidenten erwählt und erfreute die Versammlung, die ihn wiederholt mit dieser Würde beehrte, auch später noch zu verschiedenen Malen durch interessante Mittheilungen und Vorträge; denn, obwohl stets darauf bedacht, ihren Blick vor Allem auf das Nächste und Nothwendigste zu lenken, wusste er sie doch auch über das zu orientiren, was in weitern Kreisen auf dem Gebiete der Schule versucht und angestrebt wurde.

Wie hätte ein Mann, der so tief durchdrungen war von der Gewissheit, dass die ganze Zukunft des Volkes wesentlich von der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes abhange, wie hätte er nicht insbesondere in seiner Vatergemeinde Alles unterstützen sollen, was die Bildung der Jugend zu heben versprach. So schenkte er denn, als in Trogen am Ende der zwanziger Jahre 2 neue Schulen gestiftet werden sollten, nicht nur für diese 2000 fl., sondern war schon früher darauf bedacht gewesen, für die am meisten vernachlässigten Kinder, für die Waisen, eine eigene Wehrlischule zu gründen. Er sah das sittliche Elend dieser Bemitleidungswerthen, die mit Kranken und Altersschwachen, mit arbeitsscheuem Gesindel, mit Dirnen und halben Verbrechern in dem gleichen „Waisenhause" gefüttert, ohne Liebe zur Arbeit und Gottesfurcht, aller Verführung preis gegeben, als ein drohendes Unheil der Gemeinde heranzuwachsen schienen. Ein reines Erbarmen erfüllte seine Seele; Klugheit und Christenheit hörte er gleichlaut eine gründliche Aenderung

begehren. Und weil er sich gestehen musste, dass nicht genug fromme und rechtschaffene Familien zu finden wären, die sich entschließen könnten, solche Verlassene als Glieder ihres Hauses aufzunehmen, so fasste er den Plan, in einer wohlgeordneten Anstalt ein Asyl der Rettung für sie zu gründen. Doch unterschied er sehr wohl die unverdorbenen Waisen von denen, die, an Bettel und Schlechtigkeit gewöhnt, andere verderben und anstecken könnten; beide wollte er auch in der Erziehung dem Lokal und der Methode nach durchaus geschieden wissen; für Erstere aber, für die Mehrzahl also, sollte zuerst geholfen werden.

So sandte er denn schon 1817 einen Jüngling, Johann Konrad Zellweger, um ihn zum künftigen Armenlehrer zu bilden, nach Hofwyl und ließ ihn 7½ Jahr lang unter Fellenberg's und Kasthofer's Leitung zu seinem schweren Lebensberufe heranreifen. Nach dessen Rückkehr schenkte er der Gemeinde 2 Häuser nebst zugehörigem Boden, zur Schurtanne genannt, neben dem bisherigen Armenhaus gelegen, und übergab zunächst alle unterrichtsfähigen und unverdorbenen Knaben aus letzterm zur Erziehung der neuen Anstalt; die Mädchen nahmen vorläufig nur an dem Unterricht Theil; alle aßen anfangs noch im Armenhaus; diese beiden Beschränkungen konnten aber schon bald aufgehoben werden. Dann traten auch Schüler aus dem Dorfe hinzu und Pensionäre wurden aufgenommen. Obwohl nun nicht nur lobende Worte, sondern auch Vergabungen die Theilnahme und Anerkennung der Gebildeten für diese Stiftung aussprachen, war ihre Existenz dessenungeachtet bis 1829 eine schwankende; denn ein jährliches Defizit brachte die Menge der Gemeindebürger zu der Meinung, die versuchte Neuerung sei zu kostspielig und darum unpraktisch. Durch eine belehrende Flugschrift aber, die er in alle Häuser vertheilte und welche Mittel, Zweck und Folgen einer bessern Waisenerziehung beleuchtete, wusste Herr Zellweger die Gefahr einer drohenden Aufhebung abzuwenden und stellte durch einen

Vertrag mit der Kirchhöre, welcher er, sowie Herr Oberst Honnerlag, jeder 2000 fl. anboten, die Existenz seiner Lieblingsstiftung sicher. Ein Drittheil von den Kapitalien des Armenhauses wurde abgetreten, es kamen auch anderweitige Geschenke und neue Vermächtnisse hinzu. Die Statuten verlangten Scheidung der Geschlechter in 2 gesonderte Häuser, Ausschließung aller Bildungsunfähigen und Verdorbenen und Zusammensetzung einer Kommission, in welcher der Stifter oder einer seiner Nachkommen Sitz und Stimme behalten sollte, und welche mit endgültiger Kompetenz über Aufnahme und Entlassung der Zöglinge zu entscheiden habe. Diese 3 Bestimmungen hielt Herr Zellweger für so wichtig, dass er seiner Familie kontraktmäßig die Zurückziehung aller seiner Geschenke vorbehielt, wenn man nicht stets auf dieser Grundlage beharren wolle. Manche freilich haben hierin die Gefahr eines Hindernisses für die gesunde Entwickelung der Anstalt sehen wollen und glaubten es dem Stifter kaum zum Ruhme anrechnen zu dürfen, dass er die Gestaltung derselben nicht unbedingt dem Willen und der Verfügung der Gemeinde überließ; Andere dagegen sehen gerade in dieser Vorsicht eine Schutzwehr, welche das Waisenhaus auf der Höhe einer wirklichen Erziehungsanstalt zu halten geeignet sei, während es sonst nur allzuleicht durch Ueberfüllung, durch Aufnahme hemmender und schädlicher Elemente, sowie durch etwaige Vereinigung der Geschlechter unter einem Dache seinem ursprünglichen, dem Wesen nach sittlich-religiösen Zwecke entfremdet werden könnte. Die bisherigen Erfahrungen sind freilich dieser Meinungsverschiedenheit gegenüber nothwendiger Weise einseitiger Natur; doch scheinen sie eben so sehr darauf hinzudeuten, dass kaum genug Aufmerksamkeit und Vorsicht angewendet werden könne, als dass ein tüchtiger Erzieher auch in schwierigen Verhältnissen Großes zu wirken im Stande ist.

Unter der Leitung des Herrn Johann Konrad Zellweger wurde die Anstalt mit vielseitiger Anerkennung überhäuft; auch eine Uebungsschule für künftige Armenlehrer wurde sie,

als solche besonders durch das Vertrauen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft geehrt, welche ihr wiederholt die erste praktische Bildung künftiger Erzieher überwies. Allmählich schien indessen gerade dieses reiche Maß von Anerkennung, indem es eine allzugroße Anzahl von Pensionären herbeiführte und darum auch nothwendig bedeutend auf den Lehr- und Stundenplan einwirkte, den von Gemeinde wegen dort versorgten Kindern nicht gerade ganz besonders günstig. Auch hier ließ es daher Herr Zellweger nicht lang vor seinem Tode geschehen, dass bei Veranlassung des ersten Lehrerwechsels der äußere Ruhm dem eigentlichen Nutzen geopfert wurde. Pensionäre sind seither nicht gesucht; man hat im Gegentheil schon angefangen, Solche, die sich meldeten, zurückzuweisen; die Zahl der armen und verwais'ten Kinder aus der Gemeinde Trogen hat sich dagegen, ohne dass man suchen musste, schnell verdoppeln lassen. Sind dieselben den Jahren und der Arbeitsfähigkeit nach zur Entlassung reif, so werden sie von einer Hülfsgesellschaft, die Herr Zellweger 1836 stiftete, für ihren künftigen Beruf ausgerüstet; man giebt ihnen Werkzeuge und Betten, man bestreitet ihr Lehrgeld bei einem Handwerker, man unterstützt sie durch zinsfreie Anleihen und erwirbt sich durch solche Wohlthaten das Recht einer moralischen Beaufsichtigung, welche das Werk der angefangenen Erziehung mit Gottes Hülfe zu vollenden strebt. Was Zellweger im Weitern für die Gemeinde Trogen gethan hat, wie er sich z. B. 1834 für die neue Straße nach Altstädten bethätigte, wie er im Verborgenen den Armen wohl that, wie er überall bemüht war, gesunde und thatkräftige Frömmigkeit auszubreiten, das übergehen wir, obwohl man nicht behaupten darf, dass alle seine Werke und Bestrebungen in dankbarem Andenken seiner Mitbürger leben. Im Gegentheil, er fand, besonders als seine Jahre sich dem Grabe entgegen neigten, in entfernteren Kreisen mehr Treue in der Anerkennung seines Werthes und seiner Verdienste, als in seiner nächsten Umgebung, in seinem engern Vaterlande; auch sind es nur sehr Wenige, die bis

zum Kern und Mittelpunkt in der Erkenntniſs ſeines Weſens und ſeiner ſittlich-religiöſen Ueberzeugungen durchdringen konnten, weſshalb man ihn zu oft und leicht mit Männern in die gleiche Linie ſtellt, mit denen er zwar wohl befreundet war und gern bei manchen Unternehmungen zuſammenwirkte, von denen er ſich aber doch im Grunde weſentlich verſchieden wuſſte und die er mit ſcharfſinniger Ueberlegenheit durchſchaute. Wir wollen nicht verſchweigen, daſs gerade der Ernſt und die Tiefe ſeiner Religiöſität ihn um ſo mehr zu einer ſolchen Stellung befähigten, als er allen bloßen Meinungsverſchiedenheiten in kirchlichen wie in politiſchen Fragen gegenüber die größte Milde übte. Und dazu hatte er die reichlichſte Gelegenheit. Es war ihm ja vergönnt, nicht nur das Aufblühen und die Herrſchaft, ſondern auch den Fall des ſogenannten vulgären Rationalismus zu erleben, d. h. jener ſeichten Verſtandesaufklärerei, die ſich noch vor nicht vielen Jahren auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft breitmachen durfte, während ſie jetzt mehr und mehr in die Kreiſe der Halbgebildeten und Ungebildeten heruntersinkt. Den Tendenzen dieſer Geiſtesrichtung gegenüber huldigte er, wohl bekannt mit den ernſteſten Bedürfniſſen des Menſchenherzens und getragen von einer hohen Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, einer tieferen Lebensanſchauung. Dies trat beſonders in ſeinen Anſichten über die Aufgaben des Schul- und Armenweſens zu Tage und in der Beurtheilung, die er der Auffaſſung dieſer Aufgaben, wie ſie ſeit den dreißiger Jahren herrſchend wurde, zu Theil werden ließ. Wenig verſtanden in ſeinen Lebzeiten, ſcheinen die Prinzipien, denen er huldigte, ſeit ſeinem Tode wieder einer gerechteren Anerkennung entgegen zu gehen. Zu ſolcher Hoffnung könnten uns wenigſtens einige gewichtige Erfahrungen und Fortſchritte auf dem Gebiete der Schule, ſowie die Gründung freiwilliger Armenvereine ermuthigen. Denn es herrſchte allerdings und herrſcht noch heute vieler Orten in der Lehrerwelt eine Geſinnung und ein Streben, die er nichts weniger als billigen konnte, und deren

Berufung auf die Heroen der neubegründeten Pädagogik er niemals als gerechtfertigt anerkannte. Ebenso bekämpfte er mit aller Energie die sogenannte Rechtspflicht der Armenunterstützung und fühlte sich dazu um so eher berechtigt, als eine solche wohl niemals nothwendig geworden wäre, wenn Jeder nach seinen Kräften freiwillig gethan hätte, was er that. Freilich ließ er sich dem Neuen seiner Zeit gegenüber wohl auch einmal zu Befürchtungen verleiten, welche sich späterhin nicht als begründet erwiesen haben. Von solchen Befürchtungen geleitet, wandten sich Hauptleute und Räthe der Gemeinde Trogeu mit einer Vorstellung über die Rechte der Beisaßen im Juni 1834 an die Revisionskommission, welche damals eine neue Kantonalverfassung ausarbeitete. Nach dem Berichte Dekan Frei's in dem Monatsblatte wurde diese Eingabe theilweise berücksichtigt; der Hauptsache nach scheint sie indessen ohne Nachtheil unbeachtet geblieben zu sein. Auf dem Felde der Politik zu wirken, schien überhaupt nicht seine Aufgabe zu sein, so dass er es wenig zu bedauern hatte, nachdem er in der Revolutionszeit Präsident der Munizipalität in Trogen und Erziehungsrath des Kantons Säntis gewesen war, in seinem Heimathkanton nicht wieder zur Uebernahme amtlicher Stellungen genöthigt zu werden.

Um so Größeres wirkte er in freiwilligen Vereinen, besonders in der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Bis zum Tode ihres Stifters, Dr. Hirzel, war dieselbe nämlich von 1810 — 17 mehr nur ein interessanter Vereinigungspunkt für die Freunde und Korrespondenten dieses Mannes gewesen und hatte sich in weiten Kreisen einzig durch ihre Kollekte für die von österreichischen Truppendurchzügen heimgesuchten Walliser bemerklich gemacht; in den 3 folgenden Jahren schien sie durch kränkelnde Abnahme der Auflösung entgegen zu gehen. Freilich fand 1820 in St. Gallen durch Dr. Aepli's und Professor Scheitlin's Bemühungen eine kurze Erfrischung ihrer Lebensgeister Statt; in eine neue Periode aber trat sie erst 1823 durch ihre erste Versammlung in Tro-

gen, in welcher Zellweger präsidirte. Seither wurde der Druck ihrer Verhandlungen regelmäßig, seither erweiterte sie ihren Wirkungskreis, sowie die Zahl ihrer Mitglieder, stellte sich jedesmal 3 Fragen, je eine über das Armenwesen, über die Erziehung und über Handel und Industrie. Besonders aber hatte Zellweger zu ihrer Kräftigung dadurch beigetragen, dass er ihr seinen Freund Paul Usteri gewann. Dieser führte sie bis zu seinem Tode im neuen Geleise rüstig vorwärts; als er aber, 1830 in Lausanne zum vierten Mal zum Präsidenten erwählt, bald darauf unerwartet aus seinem thatenreichen Leben hinweggenommen wurde, und auch der Vizepräsident der Gesellschaft ihm schnell nachfolgte, trat für 4 Jahre eine neue Stockung ein, während welcher der Eifer für politische Bestrebungen alles Andere in den Hintergrund zu drängen schien. Da empfing Herr Zellweger durch providentielle Leitung zum zweiten Mal die Aufgabe, zur rechten Stunde die edelsten Männer des Vaterlandes zu treuem Zusammenhalten zu ermuthigen. Die Noth der Wasserbeschädigten in den Kantonen Uri, Graubünden, Wallis und Tessin gab 1834 die Veranlassung, dass er von vielen Seiten aufgefordert wurde, die gemeinnützige Gesellschaft von neuem ins Leben zu rufen und sie zum Zentralorgan für die Unterstützung dieser Leidenden zu machen. Er berief eine Zusammenkunft nach dem Vorort Zürich; von allen Seiten ließ das Vertrauen des Volkes und der Regierungen die Einzelnsammlungen diesem Mittelpunkt zufließen; mit größter Uneigennützigkeit untersuchte das dazu bestellte Komite den Schaden aller Orten und verfügte über die Verwendung der empfangenen Gaben. Im Jahre darauf sahen sich die Mitglieder der gemeinnützigen Gesellschaft zum zweiten Mal in Trogen unter dem nämlichen Präsidenten wie vor 21 Jahren versammelt. Derselbe legte ihnen in der Eröffnungsrede warm ans Herz, wie vielfach sie sich durch treues Zusammenwirken bei allem Wechsel der Zeiten noch immer für die Entwickelung der Zivilisation um das Vaterland verdient machen könnten, er mahnte taktvoll von aller Behandlung politischer und kirch-

licher Fragen ab, er stellte den Antrag, für Bildung guter Armenlehrer zu sorgen, und streute den ersten Samen für die Stiftung der schweizerischen Rettungsanstalt zur Bächtelen aus. Hohe und werthe Gäste waren zugegen, 195 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden, die dritte Periode der verdienstreichen Gesellschaft begann. An ihren Bestrebungen nahm der edle Greis bis in sein hohes Alter lebendigen Antheil; besonders aber interessirte er sich und wirkte mit Rath und That für die Stiftung und Entwickelung der Bächtelen und freute sich des Segens, welchen Gott der Herr auf diese Pflanzung legte; auch war er überall bereit, dem Bedürfniss nach besonders sorgfältig gebildeten Armenlehrern durch Unterstützung strebsamer Jünglinge entgegenzukommen, und fand auch wirklich in Einigen jenes hohe Maß uneigennütziger Hingebung, welches er als das Haupterforderniss ihrer Lebensaufgabe ihnen stets ans Herz zu legen pflegte. Dass nicht Alle ihren hohen Beruf würdig erfassten, blieb freilich eine betrübende Erfahrung, die ihm nicht erspart werden sollte.

Den Geist der Gemeinnützigkeit suchte er aber nicht nur im ganzen Schweizerland, sondern auch in kleinern Kreisen zu stärken und zu verbreiten; die st. gallisch-appenzellische gemeinnützige Gesellschaft kam in den 20er Jahren unter seiner und Dr. Aepli's Leitung zur höchsten Blüthe; die appenzellische Industriegesellschaft, ein Ausfluss der letzteren, wurde im Januar 1826 von ihm und Landammann Näf in Trogen konstituirt. Und auch diese Jahrbücher dürfen auf ihn als eines der ältesten Mitglieder derjenigen Gesellschaft hinweisen, welcher sie dienen. Möchte es ihnen gelingen, mehr zu wirken, als er von ihnen hoffen und erwarten konnte!

Der Abend seines Lebens verfloss in stiller Zurückgezogenheit; ein Freund und Gefährte nach dem andern ging ihm in die Ewigkeit voran; auch Dekan Frei, der ihm so viele Jahre mit rüstiger Kraft bei manchem edlen Werk zur Hand gegangen, musste vor ihm scheiden; nur Wenige noch standen seinem Herzen recht innig nahe, und immer mehr überkam

ihn ein Gefühl der Vereinsamung, mochte er seinen Blick auf die Interessen der nächsten Umgebung, mochte er ihn auf die großen Geschicke der Weltgeschichte lenken, welche eine neue Zeit heraufzuführen schienen. Wohl mit Recht durfte er zu sich selber sagen: Ach, ich bin des Treibens müde! Denn wie unendlich viele und große Ereignisse waren an seinem Geistesauge vorübergegangen, und dennoch musste er empfinden, dass bei allem Wechsel der Erscheinungen die Bedürfnisse des Menschenherzens in ihrer Einfachheit und Tiefe sich immer gleich bleiben und immer nur das Eine suchen, was allein in Ewigkeit besteht. Nicht vielen Sterblichen ist es vergönnt gewesen, eine solche Reihe von so ungeheuern Umwälzungen in allen irdischen Verhältnissen mit anzusehen; ist doch, seit er geboren wurde, im Westen eine ganze Welt mit Riesenschnelligkeit emporgestiegen, ist doch so mancher stolze Thron gestürzt, so mancher Held zu höchstem Ruhm erhoben worden und wieder dann mit allem seinem Glanz ins Grab gestiegen. Wer so viele Revolutionen von Unten und von Oben her mit angesehen hatte, den musste endlich wohl ein tiefwehmüthiges Gefühl von der Vergänglichkeit aller menschlichen Größe und Herrlichkeit durchdringen. Doch welch ein Trost war es für ihn, zugleich zu wissen, dass, was ein reiner Willen im Stillen und im Kleinen Gutes wirkt, dennoch besteht und jahrelang im Segen bleibt, wenn auch von Menschen oft verkannt und leicht vergessen.

Er sprach in seinen letzten Jahren oft vom Tode; sein Geistesauge hatte sich von all den vielen Einzelnheiten, die ihn früherhin beschäftigt hatten, abgewendet; nur auf dem Waisenhaus in Trogen ruhte bis ans Ende sein Blick mit gleicher Liebe und Anhänglichkeit; doch ging noch einmal all sein Thun und Trachten vor ihm vorüber, indem er, eine Lebensgeschichte aufzuzeichnen, durch alte Briefe und Andenken aller Art die Erinnerung an längst entschwundene Freuden, Sorgen und Bemühungen wach rief. Er war mit dieser Arbeit schon am frühsten Morgen beschäftigt, denn rastlose

Thätigkeit war ihm seit Jahren ein Bedürfniss, von dem er auch im späten Alter nicht lassen konnte. Leider aber wurde all sein Thun dadurch gar sehr gehemmt, dass ihm die zitternde Hand und das langsam erlöschende Auge ihren Dienst versagten. Trotz dieser Hindernisse konnte mit seinem Tode die Beschreibung seiner thatenreichsten Jahre in die Hand der Seinen übergehen. Seine Kräfte entschwanden endlich je mehr und mehr; seit dem Dezember des vergangenen Jahres der älteste Bürger seiner Heimathgemeinde, entschlief er ohne eigentliches Krankenlager am 31. Januar in einem Alter von 86 Jahren, 11 Monaten und 27 Tagen.

Sein Vermächtniss übergab der Gemeinde mit einer Summe von 500 fl. zur Stiftung einer Bibliothekskasse seine mit großem Fleiß und großen Kosten gesammelte Bibliothek, deren hauptsächlichste Bestandtheile wir oben schon angedeutet haben. Das Waisenhaus empfing 2000 fl., durch deren Zinse dem jeweiligen Vorsteher nach längerer Amtsdauer eine unabhängige Stellung gesichert werden soll; auch dem Kirchengut kamen 2000 fl. zu, mit der Bedingung, dass der jeweilige Pfarrer, sofern er im Waisenhaus wöchentlich eine Stunde „im Lesen und Verstehen der Bibel" unterrichtet, dafür jährlich 52 fl. empfange. 400 fl. wurden zum Austheilen an die Armen vergabt. Außerdem war die Rettungsanstalt zur Bächtelen mit 1000 alten Fr. bedacht.

Wir haben es nicht nöthig gefunden, jede einzelne seiner beträchtlichen Schenkungen, die bei seinen Lebzeiten Statt fanden, ausdrücklich zu erwähnen. Es ist ja die Summe derselben so wenig ein Maßstab für das, was er zum Wohl seiner Mitbürger gewirkt hat, dass sie ohne seine geistige Thätigkeit zum Besten seiner Mitmenschen kaum wiederholter Erwähnung verdienen möchte. Was wir an dem Entschlafenen zu schätzen haben, bleibt aber vor Allem die starke, edle Willenskraft, mit der er alle Arbeiten und Sorgen seines Lebens dem einen höchsten Lebenszweck dienstbar zu machen suchte, dem Streben, überall das Licht, das aus der Höhe stammt,

in ungetrübter Kraft und Klarheit zu verbreiten. Ist ihm um seiner menschlichen Schwachheit und Mangelhaftigkeit willen dies Höchste auch nicht überall gelungen, so wissen wir ja, dass kein Sterblicher dies jemals von sich rühmen konnte, und dass, wer sich gleich ihm, sei es auch bei geringern Gaben, mit gleichem Ernst bemühen will, für das erkannte Gute freudig einzustehen, ihm würdig nachfolgt auf der Bahn gesegneter Wirksamkeit zum Heil des Vaterlandes.

„Dokter" Jakob Hohl von Grub.

Den 19. Juni 1855 ist im Riemen, Gemeinde Grub, ein Mann gestorben, der vermöge der Stellung, die er in gewissen Kreisen unsers Volkes einnahm, zum Theil zu den öffentlichen Charakteren zu zählen ist. Wir wollen versuchen, in den nachfolgenden Zeilen das Lebensbild dieses Mannes zu entwerfen.

Der sogenannte „Dokter" Jakob Hohl war der eheliche Sohn des Konrad Hohl und der Katharina Herzig von Grub. Er wurde geboren den 24. April 1776. Auf Schwarzenegg, einem hochgelegenen, aussichtreichen Weiler der Gemeinde Grub, steht sein ehemaliges väterliches Haus, wo er mit einem jüngeren Bruder und 3 Schwestern seine Jugendzeit verlebte. Die Familie war ziemlich arm. Der Vater, ein unpraktischer Mann, starb, was eben auch unpraktisch ist, ehe seine Kinder erzogen waren. Die Mutter, rauher, harter Natur, hielt die Kinder strenge; namentlich sollte der älteste Sohn Jakob unverrückt an die Weberbank gefesselt sein, um der Mutter mit ihren Kindern das tägliche Brod erschwingen zu helfen. Das wäre schon recht, aber bloß Strenge ohne Liebe, bloß Schelten ohne freundliches